

# Der Welt Spiegel



Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts

## Die Hochzeit.

Tiroler Schwank von Hermann Greinz.

Der Kander und die Urtschl. Seitdem sie im Armenhaus wohnten, waren sie das Aergernis für die Gemeinde. Früher hatte man keine Ursache, sich über die wilde Ehe aufzuregen, der Kander und die Urtschl waren immer „auf der Reif“. Sie zogen mit ihrem Karren landauf und landab. Es mochte eine erhellliche Spanne Zeit vergehen, bis sie wieder das Heimatdorf mit ihrer Anwesenheit beehrten.

Der Kander, nach dem Laufbuch nannte er sich Alexander Tiefenbrunn, war Kessel- und Pfannenpflicker von Beruf, Landstreicher aber aus Herzensneigung. Ihm gehörte die ganze große Welt. Das muntere Bäcklein, das stätschernd durch die Wiesen alle, die Grassalme, die sich vor ihm neigten, und die Vögel auf dem tiefblauen Himmel, die taten nichts anderes als er: sie strichen über die Länder.

Als er in die Jahre gekommen war, da das Alleinsein ihn mürrisch machte und das Weib ihn lockte wie nach einem harten Werkeltag ein mit Daunen gefülltes, weiches Kissen, bekann sich der Kander nicht lange und hielt Ausschau nach seiner Gefährtin. Die „rote Urtschl“, mit der er sich nach dem Freilichtgesetz von Wind und Wolken vermählte, stammte aus dem gleichen Dorf wie er. So kam er in bekannte Verhältnisse. Sie nach alten Brauch und Sitte zu ehelichen, fiel dem Kander nicht an, es „tat's auch so!“

Ihr „Landhaus“ war ein mit grauer Leinwand bespannter Wagen, den ein mürrer Klepper zog. Es gab darin ein Schlafgemach, wenn man es so nennen wollte; es war freilich klein und beschränkt. Daran stieß ein noch kleineres Kämmerlein; der Kander nannte es rühmend den „Salon“. Der umhielt die Werkzeuge des Kanders und die wenigen Kochgeschirre, die die Urtschl mit in die „Ehe“ gebracht hatte.

War das Wetter schön, dann hatte es keine Not. Da wollte das „Landhaus“ nicht, fand auf einer Waldböschung vor dem Dorf auf sicherem Boden. Die Natur selbst bereitete ihren grünen, wunderlam gestickten Teppich vor der Villa aus. Der Kander schlepte seine Werkzeuge ins Freie, unter Gottes blauem Himmel feilte und hämmerte er. In den „Mittwoch“ war half er der Urtschl beim Kochen, holte aus der Quelle Wasser, schälte die frischen Kartoffeln und rührte den wohlgeschmeckten Brei.

Später, da ihn wieder die nackte Realität des Lebens mit harter Faust stieß, rekelte er sich lieber faul auf dem Boden, rauchte aus seiner kurzen Pfeife das Lauskraut und sah der Gefährtin zu. Das Dasein ist nicht immer aus Rosen gebettet. Hatte die Urtschl ihren bösen Tag, dann klappte sie unbedrohend mit den Pfannen. Ein Extrakt brach sich leicht vom Saum. Die Urtschl den Kander mit dem Pfannenstiel, er „rottete“ sie dafür an den roten Haaren, die nie die Segnung eines Kammeres erhalten.

Sonnenschein und Wetterwolken! Ueber manche trübe Stunde tröstete beide das eheliche Dasein hinweg. Ein Nest von Hoffnung blieb. Man konnte hemmungslos auseinandergehen, brauchte sich nicht erst geschiedene Eheleute schimpfen zu lassen. Mit den Jahren schrumpfte diese Hoffnung mehr und mehr. Der Segen des Himmels breitete sich über Güte und Böse. Man rief sie nicht, aber sie kamen. Zuerst der Hansl. Der Kander kratzte sich

mit Schmiedeeisernen Ketten an den Kander gefesselt, jetzt kommt du nimmer los!

Nicht anders der Kander. Je mehr er auf seine Pfannen hieb, desto fester gehämmert wurde sein Entschluß. Der Kellese, der Dansele, war jetzt fünf Jahre alt. Daß er in einem Jahr zur Schule sollte, koste den Vater wenig an. Er selbst war auch wild aufgewachsen und konnte weder lesen noch schreiben. Aber nach dem Dansele rückten sie an wie die Orgelpfeifen. Und der Herbst stand vor der Tür. Da mußte Wandel geschaffen werden! „Hölltuiff!“ fluchte der Kander, „vier Frazen, drei Buach'n und a Madl, da soll die Wmoan herhalten, mir wird's z' dumm!“

Sie beharrten beide auf ihrem Schein, der Kander und die rote Urtschl. Sie hatten sich beide in ihre Dickschädel gesetzt, festhaft zu werden. Sie pöhten auf ihr Bürgerrecht. Und wetteuerte und fluchte der Vorsteher noch so sehr, sie ließen sich nicht einschüchtern.

Wies man sie ab, o weh! Der Kander war nicht auf den Kopf gefallen. Sie gingen gemächlich in das Nachbardorf und bettelten dort von Haus zu Haus. Dann kam der Gendarm und brachte sie mit dem Schub wieder zurück. Und jagte man sie wieder davon, das Schubgezeug steht auf stärkeren Füßen als so ein eigenmürrer Vorsteher, und das Verschubben kostet auch Geld. Der Geschickere gibt nach. Das tat denn auch der Vorsteher.

Die Gemeinde wies ihnen im Armenhaus eine geräumige Stube an. Im Anfang ließ es sich ganz erträglich an. Den Kander überkam ein heißer Arbeitseifer. Er sägte und spaltete im Schweife seines Angesichts das Holz für Schule und Pfarrhof, er setzte Ehre darein, ein nützliches Glied der Gemeinde zu werden.

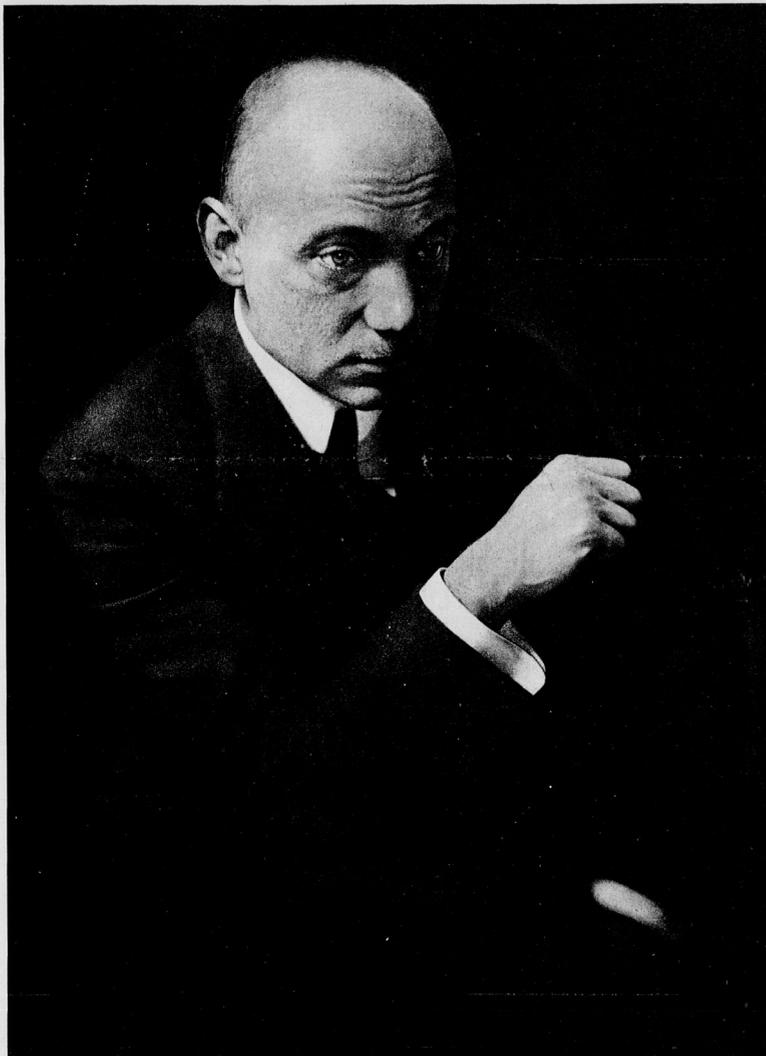
Die rote Urtschl verfas bei den Bauern Magdendienste. Den Aufenthalt in der elenden Hütte, die sich dann Armenhaus nannte, verdienten sie sich redlich.

An das Heiraten dachte keines von ihnen. Sie hatten über Hals und Kopf zu tun, ihren neuen Hausstand einzurichten, die Kinder zu fleiden, die tägliche Nahrung zu beschaffen. Sie sagten an jedem Abend einander mürrisch Gutenacht und legten sich dann hundsmüde in die harten Betten.

Aber dieses böse Beispiel einer wilden Ehe sog Gift wie eine schwärzende Wunde. Um so mehr, weil es byet und behäbig im Gemeindehaus sah und mit lärmenden ungezogenen „Frazen“ die nähere Umgebung in ihrer angestammten Ueberzeugung von Ordnung und Befittung schmerzlich verletzte.

Eines schönen Tages aber stand der Herr Vorsteher vor dem Kander.

„Kander, du mußt heiraten!“ Der Kander sagte gerade ein Holz entwei. Er hörte nicht gut. Aber da der „Hausherr“ vor ihm stand, stellte er respektvoll die Säge zur Seite, zog sein Hüt, die Ruine eines Huttes, vom Kopf, bleckte sein rundes Nautiergebiß zu einem freundlichen Grinsen und sah verständnislos den Vorsteher an.



Der Dichter Georg Kaiser,

dessen neues Drama „Hölle — Weg — Erde“ im Lessing-Theater zu Berlin aufgeführt wird.

Atelier Riess

bei jedem neuen verzweifelt am Kopfe. Schließlich purzelten vier Kinder der Sünde aus dem „Landhaus“, das sich für diese so reichliche Einquartierung schon viel zu klein erwies.

Vier Mäuler zu stopfen, und die Kinder des Pfannenpflickerpaars hatten alleamt einen gesegneten Appetit, schien bald unmöglich. Auch die Urtschl, durch das unste Leben und die vielen Geburten geschwächt, galt nur mehr als die halbe Arbeitskraft. Sie sah verloren ganze Stunden vor dem „Landhaus“ und sah einer Mücke zu, die sie unablässig umgaulte. War diese das Nestchen Hoffnung, war es schon so klein und winzig geworden? Sa, Urtschl, jetzt bist du

ungezogenen „Frazen“ die nähere Umgebung in ihrer angestammten Ueberzeugung von Ordnung und Befittung schmerzlich verletzte.

Eines schönen Tages aber stand der Herr Vorsteher vor dem Kander.

„Kander, du mußt heiraten!“ Der Kander sagte gerade ein Holz entwei. Er hörte nicht gut. Aber da der „Hausherr“ vor ihm stand, stellte er respektvoll die Säge zur Seite, zog sein Hüt, die Ruine eines Huttes, vom Kopf, bleckte sein rundes Nautiergebiß zu einem freundlichen Grinsen und sah verständnislos den Vorsteher an.